

Marion Giebel

## Der Gott der Verwandlung

### - Dionysos und die Bacchanalien

*Im Bayerischen Rundfunk im 2. Programm - DIESE UNSERE WELT - gesendet am 2.3.2003.*

Griechische Tragödien sind heute nicht selten auf der Bühne zu sehen. Die modernen Regisseure fühlen sich angezogen von den Extremsituationen in Stücken wie *Ödipus*, *Antigone* oder *Medea*. Ein Drama aber fordert die Deutungs- und Gestaltungskraft besonders heraus: die *Bakchen* des Euripides. Es heißt nach dem Chor, der in früherer Zeit das tragende Element der griechischen Tragödie war. Bakchen sind die Anhängerinnen des Gottes Dionysos, der auch Bakchos, im Römischen Bacchus heißt. Dieser Gott zieht zu Beginn des Dramas in Menschengestalt in Theben ein; er kommt mit seinen Begleiterinnen aus Lydien in Kleinasien und hat alle Länder dort bereits seinem Kult unterworfen. Nun ist er heimgekehrt: Er ist ja der Sohn der thebanischen Königstochter Semele und des Zeus. Auf Anstiften von dessen eifersüchtiger Gattin Hera hatte die schwangere Semele ihren Liebhaber beredet, sich in seiner göttlichen Gestalt zu zeigen. Semele verglühte angesichts der feurigen Erscheinung, Zeus aber rettete das Kind aus ihrem Schoß. Er nähte es in seinen Schenkel ein und übergab es dann dem Gott Hermes, der es in weiter Ferne im Schutz der Nymphen aufwachsen ließ. Die Schwestern Semeles hatten behauptet, das Kind sei von einem sterblichen Mann, Semele habe den göttlichen Bund nur erlogen und sei dafür mit dem Tode bestraft worden. Der heimgekehrte Gott will nicht nur Theben seiner Herrschaft unterwerfen, sondern auch die Frauen strafen, die seine Göttlichkeit leugneten. Er hat sie, wie auch die anderen Frauen von Theben, aus ihren Häusern aufgescheucht und in die Wälder und Berge getrieben. Raserei, Wahnsinn und Ekstase gehören zu seinem Kult, befreiend von der Alltagslast, aber auch gefährdend und zerstörerisch. Dionysos, der neue Gott, wird von seinen Anhängerinnen gepriesen:

Selig, wer, den Göttern Freund  
Sein Leben dem heiligen Dienst weiht,  
In den Bergen ringsum schwärmend,  
Wer mit dem Efeu sich das Haupt kränzt  
Als Jünger des Dionysos.  
Bald hebt sich das ganze Land zu wirbelndem Tanz -  
Bakchos ist's, der den Reigen führt - im Gebirge,  
Wo der schwärmenden Frauen Schar  
Harret, von Gewebe und Webstuhl  
Von Dionysos aufgescheucht.

Wunderzeichen tut der Gott: Er läßt Milch und Honig fließen, schenkt Wein und Weihrauch und läßt Flötentöne erklingen. Die Frauen spielen mit Nattern und jungen Wölfen und säugen Rehkitze. Aber jäh schlägt die Idylle um: König Pentheus von Theben widersetzt sich dem Gott; er will den fremden Ruhestörer, der die Frauen verführt und die staatliche Ordnung auflöst, nicht dulden. Dionysos treibt die Frauen in Raserei, so dass sie Pentheus für ein wildes Tier halten und ihn zerreißen. Seine Mutter steckt sein Haupt auf ihren Stab und trägt es heim, stolz darauf, mit bloßen Händen einen Löwen überwunden zu haben. Ihr Vater Kadmos, der alte König und Gründer von Theben, löst sie aus ihrem Bann, und sie erkennt, daß sie den eigenen Sohn gemordet hat. "Dionysos gab den Tod uns, jetzt erkenn ich`s", sagt die unselige Mutter. "Pentheus hat die Macht des Gottes mißachtet, darum hat er uns alle dem Untergang geweiht", erklärt Kadmos. Dionysos hat fürchterliche Rache geübt: Dabei war er so harmlos erschienen, in Gestalt eines schönen jungen Mannes, mit langen Locken und schmachtendem Blick aus dunklen Augen.

Was ist das für ein Gott, der trotz seiner mädchenhaften Anmut verstörend und verheerend in die wohlgeordnete Welt der Menschen einbricht? Die *Bakchen* waren das letzte Werk des Euripides.

Die Athener kannten ihn als den großen Aufklärer: Wie die Sophisten lehnte er den althergebrachten Götterglauben samt den Traditionen der Vorfahren ab und bekannte sich zu Rationalität und freiem Denken. Seine Vorgänger Aischylos und Sophokles hatten auch in der größten Katastrophe ihrer Helden am Ende noch einen Sinn und ein Walten der Götter erkennen können. Euripides aber hatte den *deus ex machina* erscheinen lassen, den Gott auf der Theatermaschine, der am Ende stereotyp die Handlung in die Bahnen des Mythos zurücklenkte. Dem Zuschauer wurde freilich klar, dass die Konflikte, die Schicksalswirren eigentlich unlösbar waren. Da half auch kein Gott. Und nun dieser Dionysos: Er fegt alle *ratio* und Aufklärung hinweg und lässt die Kräfte und Mächte des Irrationalen triumphieren. Im vorzivilisatorischen Zustand, in Blutrausch und Ekstase. Ist die "Vernünftigkeit" nur ein dünner Firnis, schlägt die Aufklärung stets wieder in ihr Gegenteil um? Ein verstörendes Bild, nicht nur für die damaligen Zuschauer.

Ebenso wie König Pentheus werden die Athener auch Unbehagen empfunden haben, dass es gerade die Frauen sind, die sich vom "neuen Gott" aufscheuchen und in die Wildnis der Berge und Wälder treiben lassen. Auf Vasenbildern sind sie abgebildet, als die Mänaden, die ekstatisch Verzückten: Ein buntgeflecktes Hirschkalbfell um die Schultern geworfen, die Haare gelöst, tragen sie den Thyrsosstab, den hohlen Stengel einer Kerbelpflanze, mit einem Pinienzapfen an der Spitze. Sie selbst sind bekränzt mit Weinlaub und Efeu, werfen den Kopf hoch und drehen sich mit flatternden Gewändern im Tanz. Es ist nicht der Wein, der sie berauscht, sondern der Gott selbst, der die ungebändigte Lebenskraft der Natur verkörpert. Zu ihr gehört auch der Wein, der bewußtseinsverändernd und -erweiternd wirkt. Aber ebenso gehört der Efeu zu Dionysos, die immergrüne Pflanze, die den Winter übersteht, und der Pinienzapfen mit seinen unzähligen Kernen, beide das Sinnbild des unzerstörbaren Lebens.

Der Gott aber, der die Menschen herausholt aus ihrem Alltagsleben, mit der Kraft der Verwandlung, bleibt ein rätselhafter Gott, zu dem bezeichnenderweise die Maske gehört.

Euripides stellt ihn in seiner Polarität vor Augen: Wohl ist er ein griechischer Gott, seine Mutter stammt aus Theben, und er ist ein Sohn des Zeus. Aber er kommt nun aus Lydien, woher sein zweiter Name stammt, Bakchos, der Schwärmende, der Verzückte. Von dort bringt er die ekstatischen Riten mit, die in Kleinasien zum Kult vieler Götter gehören, wie etwa zur Großen Mutter Kybele.

Als Euripides die *Bakchen* zur Aufführung brachte, im Jahr 405 vor Christus, war der Kult des Dionysos freilich längst etabliert. Der neue Gott, der da hereinbricht und Schrecken erregt, war gezähmt, sein ekstatisches Wesen in Riten und Festfolgen kanalisiert. Die Stadtherrscher Griechenlands, die nach dem Ende der homerischen Adelswelt neue, bürgerliche Strukturen schufen, förderten den Kult des Dionysos. Er gehörte nicht zum "hohen Adel" der olympischen Götter, sondern war ein Gott für jedermann. Das Volk nahm ihn gerne an, war er doch als Spender des Weins und der damit verbundenen fröhlichen Geselligkeit ein Löser und Erlöser von Sorgen. So stand er neben Demeter, der Göttin des Ackerbaus und des Getreides, als Wohltäter der Menschen. Bald bildete sich, von den Stadtherrschern gefördert, ein Reigen jährlicher Feste, die zu Ehren des Dionysos begangen wurden. Aus dem Hymnus, der auf ihn gesungen wurde, dem *dithýrambos*, hat sich auch die Tragödie entwickelt, zu der das Opfer eines Bockes, *trágos*, gehörte. Als Gott der Verwandlung und des Außersichseins trug Dionysos eine Maske; er war der passende Patron der Schauspielkunst. Im sechsten vorchristlichen Jahrhundert wurde in Athen das staatliche Fest der Großen Dionysien eingeführt, mit dem Wettbewerb der Tragödiendichter. Die prämierten Tragödien - dazu noch ein Satyrspiel als heiterer Ausklang - fanden hier ihre Aufführung. Die gesamte Bürgerschaft versammelte sich drei Tage lang, erst auf hölzernen Tribünen, dann wurde am Südhang der Akropolis, neben dem Tempel des Dionysos das steinerne Theater erbaut. Dort, wo vor dem Kultbild des Gottes die Stücke der großen Tragiker aufgeführt wurden, kann man heute noch Platz nehmen im Marmorsessel der Priester und hohen Beamten.

Die Teilnahme an den Theateraufführungen war gleichsam eine religiöse Pflicht der gesamten Bürgerschaft, aus Athen wie aus Attika. Man bezahlte ärmeren Handwerkern aus dem Umland

sogar eine Summe als Verdienstausschüttung, damit sie teilnehmen konnten. Drei Tage lang trat man aus dem Alltag heraus und lebte in einer anderen Welt.

Alle Athener trafen sich auch beim Anthesterienfest, das im Blütenmonat *Anthestérion*, im Frühjahr, drei Tage lang begangen wurde. Es galt Dionysos als dem Spender des Weins. Hier in Attika sollte der Gott ja die erste Rebe gepflanzt haben. Das Fest begann mit der *Pithoigía*, der Öffnung der Fässer mit dem neuen Wein, der im Dionysostempel zeremoniell gekostet wurde. Erst dann war er zum Genuss und zum Verkauf freigegeben. Man trank ihn, wie üblich, mit Wasser vermischt, und sang Danklieder zu Ehren des Gottes. Der folgende Tag hieß *Chóes*, Krüge. Jeder brachte seinen eigenen Krug mit und trank nun unvermischten Rebensaft in einem Wetttrinken. Nachher wurde ausgiebig getafelt, wobei auch Frauen und Kinder zugelassen waren. Die Kinder bekamen kleine Krüglein, die sie als Spielzeug mit heimnahmen. Zu diesem Fest gehörte auch die Einholung des Gottes vom Meer. Dionysos war nicht nur mit dem Wein verbunden, sondern mit dem feuchten Element überhaupt, als dem Ursprungsort des Lebens. Die berühmte Münchner Trinkschale zeigt Dionysos auf seiner Meerfahrt, ein Weingefäß in der Hand, von Delphinen umspielt. Hinter dem Mast des Schiffes hat der Gott einen Weinstock emporwachsen lassen, der seine Äste mit großen Trauben über dem Segel ausbreitet. Nun beim Frühlingsfest der Anthesterien wurde der Gott vom Meer herbeigerufen: Er sollte die Schifffahrt eröffnen. Bei einem Umzug durch die Stadt stellte man ein Schiff auf Räder: Dionysos war vom Meer herbeigekommen. Ein Zug von Wagen folgte, von denen herab Männer derben Spott trieben mit dem Volk am Straßenrand, wie bei unseren Faschings- und Karnevalszügen. Auch die Sklaven durften mitfeiern, und den Keren, den Totengeistern, wurde Speis und Trank bereitgestellt. Es war ein Fest, an dem die übliche Gesellschaftsordnung aufgehoben war; es gab kein Oben und Unten, Draußen und Drinnen, alle feierten gemeinsam und zogen berauscht durch die Straßen. Der Gott war in sein Heiligtum eingezogen und hielt Hochzeit mit der *Basilinna*, der "Königin", jetzt der Gattin des obersten Beamten. Ob hier der Priester den Gott vertrat, oder ob es nur ein kultisches Ritual war, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls wurde Dionysos hier als der frühlingshafte Herr der Vegetation geehrt, den man um Fruchtbarkeit für das Jahr bat, um eine neue gute Weinlese. Das mythische Vorbild war die Hochzeit des Dionysos mit Ariadne auf Naxos. Der dritte Tag hieß *Chýtroi*, Töpfe, und leitete allmählich wieder zur Normalität über. Die Bürger versammeln sich zum gemeinsamen Essen, einer urtümlichen Mahlzeit aus verschiedenen Körnern in Tontöpfen, als Reminiszenz an die frühe Zeit, den Beginn des Ackerbaus. Nicht nur Dionysos werden Opfer dargebracht, sondern auch Hermes als dem Gott der Unterirdischen. Schließlich aber heißt es: "Hinaus, ihr Keren, ihr Totengeister! Die Anthesterien sind zu Ende." Dort, wo es begonnen hatte, im Heiligtum des Dionysos, endet das Fest, und die Normalität kehrt wieder ein.

Den gleichen Ablauf von Lockerung und Wiederherstellung der Ordnung zeigen auch die Umzüge der Mänaden, nicht im Mythos, sondern in der realen Welt. Alle zwei Jahre fand, mitten im Winter, das Fest der *Oreibasía* statt, des Zugs der Frauen in die Berge. Frauen zogen von Athen und Delphi hinaus auf die Höhen des Parnass, um dort mit Tänzen und Musik das schlafende Dionysoskind zu wecken, ein Vegetationsritual. Die Entgrenzung wurde hier, in der rauhen Natur, bis ins Äußerste getrieben. Ek-stase, Heraustreten aus sich selbst, bedeutete ein Freiwerden, damit der Gott einziehen kann, *en-thusiasmós*. Es ging, wie bei allen Festen des Dionysos, um eine Lösung von Blockaden, ein Abreagieren von Spannungen und eine Steigerung der Lebenskräfte. Das kollektive Außer sich sein hatte also einen therapeutischen Effekt, wie er heute durch Tanzen, Trommeln und mancherlei esoterische Praktiken herbeigeführt werden soll. Die vielgepriesene griechische Polisdemokratie, die bürgerliche Stadtordnung, übte auch einen starken Druck aus: Einerseits sollte sich der gute Bürger für seine Stadt einsetzen und Leistungen erbringen, etwa die Kosten für Bauten oder Theaterinszenierungen übernehmen. Andererseits durfte der Gleichheitsgrundsatz nicht verletzt werden; keiner sollte sich über Gebühr hervortun. Es war gut, dass es mit den Dionysosfesten ein Ventil gab, um sich einmal abzureagieren. Auch die Frauen, die von der Stadtverwaltung ausgeschlossen waren, hatten ihre Rolle im festlichen Treiben, in kultischer Funktion wie als Mitfeiernde.

Männer und Frauen im Rausch des Weins und der Ausgelassenheit? Wie weit das jeweils ging, mag man fragen: Waren die Dionysosfeste "Bacchanalien", mit ungehemmtem Genuss nicht nur des Weines, sondern auch des Eros? Schließlich trug man in den Prozessionen einen riesigen Phallos einher, und zum Gefolge des Gottes gehörten auch die Satyrn, lüsterne Gesellen, die allen weiblichen Wesen nachstellten. Männer und Frauen zogen ja nicht nur durch die Straßen, sondern lagerten sich des Abends in lauschigen Hainen. In einem Stück des Euripides hält man es durchaus für möglich, daß ein ausgesetztes Kind die Frucht einer Begegnung war, beim nächtlichen Schwärmen, "von des Bakchos Lust entzückt." Bei privaten Festfeiern werden sich wohl noch mehr solche Gelegenheit ergeben haben als bei den städtischen Veranstaltungen. Freilich bot sich hier auch ein Feld für üble Nachrede: Waren beim Nachbarn wirklich "Orgien" gefeiert worden?

Das Wort *orgia* stammt ursprünglich aus dem religiösen Zusammenhang und führt in einen weiteren Bezirk des Dionysos als des Gottes der Verwandlungen. *Orgia* waren Riten in den Mysterienreligionen, jenen Geheimkulten, in die man sich einweihen lassen mußte und über die man Schweigen zu bewahren hatte. Zeremonien wie die Heilige Hochzeit boten vor allem später den Christen Stoff, um die heidnischen Kulte als sittenlos anzuprangern. Und so wurden aus den Riten "Orgien". Wie die Erd- und Getreidegöttin Demeter in Eleusis, so hatte auch Dionysos seine Mysterien, in die man eingeweiht wurde. Die zahlreichen bemalten Vasen, die in Gräbern gefunden wurden, geben Aufschluss über die Hoffnungen, welche die Eingeweihten auf ihren Gott setzten. Sie leben weiter nach dem Tod, müssen nicht hinab ins wesenlose Dunkel des Hades. Dionysos erwartet sie, reicht ihnen die Hand und führt sie zu ihrem neuen Leben, einem ewigen Fest. Die Frauen sind als Mänaden gekleidet, die Männer als Satyrn oder Silene: Sie sind für immer im Gefolge des Dionysos. Warum halten aber viele Personen, Männer wie Frauen, einen Spiegel in der Hand? Oft blicken sie gar nicht hinein, sondern halten ihn den Ankommenden nur entgegen, oft ist er auch nur klein, eher zeichenhaft.

Der Spiegel führt uns hinab in die dunklen Tiefen des Mythos. Dionysos ist nicht nur der Sohn der Semele. Zeus ist sein Vater, der ihn gezeugt hat mit der eigenen Tochter, Persephone, die später die Gattin des Hades und die Königin der Unterwelt wird. Zeus liebte den Knaben, setzte ihn auf seinen Thron und versprach ihm die Herrschaft über die Welt. Die stets eifersüchtige Gattin des Zeus, Hera, wendet sich an die Titanen, ein gewaltiges Göttergeschlecht, das aber von Zeus entmachtet und in den Tartaros, die Unterwelt, gestürzt worden war. Hera stiftet die Titanen zu einer grässlichen Tat an: Mit Spielzeug sollen sie den kleinen Dionysos anlocken und ihn dann töten. Um sich an Zeus zu rächen, gehen die Titanen auf das Ansinnen ein: Sie töten das Kind, während es gerade in den geschenkten Spiegel schaut, zerstückeln es, kochen es in einem Kessel und essen davon. Als Zeus die Untat bemerkt, schleudert er seine tödlichen Blitze gegen die Titanen und bannt sie erneut in die Tiefe. Die Mutter des Zeus, Rhea, aber, birgt die Teile, setzt sie zusammen und belebt das Kind wieder. Das unerhörte Geschehen und die Art, wie der Gott getötet wird, weisen auf Züge archaischer Kulturen, auf Initiationsriten und Praktiken der Schamanen. Dieser Dionysos wird "der gehörnte Säugling" genannt: Ist in der Realität ein stellvertretendes Tieropfer, ein Bock, dargebracht worden? Entscheidend ist jedenfalls die Vorstellung vom Durchgang durch den Tod zum Leben. Wer eingeweiht ist in die Mysterien des Dionysos und sich gereinigt hat von aller Erdschwere, der wird ebenfalls zu einem neuen Leben geboren werden. Als Beweis ihrer Zugehörigkeit halten die Mysteren einen Spiegel hoch.

Es gibt noch andere geheimnisvolle Erkennungszeichen für die Anhänger des mystischen Dionysos. Sie sind erst im vorigen Jahrhundert gefunden und enträtselt worden. In Süditalien, Kreta und Nordgriechenland fanden sich in Gräbern kleine dünne Blättchen aus Gold, mit griechischen Texten. Sie sind den Toten mitgegeben worden als Zeichen ihrer Einweihung in die dionysischen Mysterien, vergleichbar den "Totenpässen" bei den Ägyptern. Oft redet der oder die Verstorbene, oder ihre Seele, die Unterweltkönigin Persephone an, die Mutter des Bakchos-Dionysos, und bittet um Aufnahme in ihr seliges Reich. Eines der Goldblättchen ist wie ein Efeublatt geformt, die heilige Pflanze des Dionysos, die auf das unzerstörbare Leben deutet. Darauf heißt es: "Jetzt bist du gestorben, und jetzt bist du geboren worden, du dreimal Seliger, an

diesem Tage. Sagen kannst du der Persephone, daß Bakchos selbst dich gelöst hat. Und dich erwarten unter der Erde die Weißen, die auch die anderen Seligen feiern."

Von den griechischen Städten Unteritaliens aus verbreiteten sich die dionysischen Mysterien nach Latium und Rom. Dionysos, hier unter seinem Namen Bakchos, wurde als Bacchus mit dem italischen Gott Liber verschmolzen, einer Gottheit des Wachstums, zu dem wohl auch schon der Wein gehörte. Der Kult wurde von wandernden Priestern verbreitet und auf privater Ebene ausgeübt. Die mystische Bewegung scheint viel Zulauf gefunden zu haben, jedenfalls erregte sie als verdächtige Geheimsekte den Argwohn der römischen Behörden. Der Geschichtsschreiber Livius erzählt eine romanhafte Geschichte aus dem Jahr 186 vor Christus, in der die Bacchanalia, die Zusammenkünfte der Mysterienanhänger, als Brutstätte von Verbrechen in den düstersten Farben gemalt werden. Unzucht, Mißbrauch von Jugendlichen, und alle Ausschweifungen, die das Dunkel der nächtlichen Feiern verhüllte, waren an der Tagesordnung. Aber auch erpresserische Aneignung von Vermögen, Testamentsfälschungen - man setzte vor allem junge Menschen unter Druck, die sich aus dem Griff des Geheimbundes nicht mehr befreien konnten. "Nichts für unerlaubt zu halten, war ihr oberstes Glaubensgesetz". So wird es bei Livius formuliert. Handelte es sich bei den Vorwürfen um Anschwärmungen, wie sie später den Christen und dann den Juden gegenüber gebraucht wurden: "schwarze Messen"? Man wird die Schilderung des Livius nicht als Tatsachenbericht nehmen, dennoch lässt sich nicht ausschließen, dass unter dem Deckmantel der Religion auch geschäftstüchtige Kultfunktionäre und Exzentriker ihr Unwesen trieben. Das rauschhaft entgrenzende Wesen des Kultes konnte zum Freibrief für Exzesse dienen, wie es auch in späterer Zeit noch der Fall war, wobei man sich oft auf Friedrich Nietzsche und seinen Preis des "Dionysischen" berief. Und die Vermutung liegt auch nahe, dass bei den römischen Bacchanalien eine Organisation wie eine moderne Sekte am Werk war, die dann die ganze Bewegung diskreditierte. Die römische Obrigkeit war jedenfalls geschockt: Vor allem war sie in Alarm versetzt wegen der hohen Zahl der Eingeweihten: "geradezu ein zweites Volk". Im Bericht des Livius hält der Konsul eine warnende Rede, in der er Maßnahmen gegen eine drohende Verschwörung, ja einen Umsturz des Staates fordert. Der Senat erließ einen Beschluss über die Bacchanalien, der auf einer Bronzetafel noch erhalten ist. Alle privaten Veranstaltungen des Kultes wurden bei Todesstrafe verboten, die Kultstätten zerstört, und Livius zufolge wurden in Rom 7000 Eingeweihte wegen Verbrechen mit dem Tode bestraft. Wie es römischer Anschauung entsprach, sollten nur Missstände unterbunden werden; der Kult des Gottes Bacchus wurde nicht verboten und auch nicht die Mysterien selbst: Wer sich aus religiösen Gründen veranlasst fühlte, die Riten zu veranstalten, der sollte sich vorher bei den Behörden melden, auch durften nicht mehr als fünf Personen insgesamt daran teilnehmen. Und so konnte man sich weiterhin dem Gott Bacchus-Dionysos weihen, wie die berühmten Wandmalereien in der Mysterienvilla von Pompeji bezeugen. Geheimnisvolle Riten sind zu sehen, wohl zu einer Einweihung, die wie eine Heilige Hochzeit gesehen wurde. Dionysos und Ariadne sind zugegen. Die am Eingang abgebildete vornehme Dame scheint das Oberhaupt einer Mysteriengemeinschaft zu sein, die aber keinerlei Anstoß erregte.

In der römischen Kaiserzeit gab es überall bacchisch-dionysische Vereinigungen. In Köln ist eine Inschrift aus dem dritten Jahrhundert erhalten, für "Semele und ihre göttlichen Schwestern". Es gab dort ein Bacchuskollegium mit einer Oberpriesterin, deren Amt erblich war.

Auch außerhalb der Mysterien huldigte man dem Gott als dem Spender des Weins und als Patron eines heiteren, kultivierten Lebensgenusses. Auf dem großen Dionysos-Mosaik aus einer Villa in Köln ist der Gott weintrunken dargestellt, umgeben von tanzenden Mänaden, musizierenden Satyrn, Pflanzen, Obstkörben und Tieren aller Art, zahmen und wilden. Oft ziehen auch Panther seinen Wagen, oder er reitet auf einem Tiger - Wie Orpheus verkörpert Dionysos-Bacchus die Sehnsucht nach einer friedlichen Welt, wie einst im Goldenen Zeitalter. Friedrich Nietzsche sagt dazu:

"Unter dem Zauber des Dionysischen schließt sich nicht nur der Bund zwischen Mensch und Menschen wieder zusammen: auch die entfremdete, feindliche und unterjochte Natur feiert wieder

ihr Versöhnungsfest mit dem verlorenen Sohne, dem Menschen. Freiwillig beut die Erde ihre Gaben, und friedfertig nahen die Raubtiere der Felsen und der Wüste."

Dionysos bleibt auch mit der Jenseitshoffnung verbunden. Auf Sarkophagen sieht man den Triumphzug des Dionysos, der mit großem Gefolge zur rauschhaften Festfeier zieht. Kindersarkophage sind mit Darstellungen aus der Kindheit des Gottes geschmückt. Der griechische Schriftsteller Plutarch tröstet seine Frau in einem Brief über den Tod ihres kleinen Töchterchens: Sie beide sind ja in die Mysterien des Dionysos eingeweiht und daher überzeugt, dass die unsterbliche Seele des Kindes ins Reich des Göttlichen, in seine wahre Heimat, zurückgekehrt ist. Die Hochzeit des Dionysos mit Ariadne auf Sarkophagen deutet auf den Übergang der Seele in die himmlischen Sphären - die Krone der Ariadne ist ja als Sternbild am Himmel zu sehen.

Weinlaubranken als Hinweiszeichen auf Dionysos sind ein beliebter Schmuck an Bauten überall im römischen Reich. In den Ruinen eines Heiligtums in Syrien kann man fragen, wer hier mit dem Rebenmotiv gemeint ist: der alte syrische Gott Duschará, Dionysos - oder Christus, der gesagt hatte: "Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben"?

Der Gott der Verwandlungen übernahm in der Spätantike eine weitere Rolle: Als Dionysos der Erlöser wurde er dem Christengott entgegengestellt. Auf prächtigen Mosaiken eines Hauses in Zypern ist Dionysos als Kind zu sehen. Er sitzt würdevoll auf dem Schoß des Hermes, der ihn ehrfürchtig den Personen präsentiert, die gekommen sind, um dem Götterkind zu huldigen. Blumen erblühen, Nektar und Ambrosia sind bereit: Ein neues Goldenes Zeitalter wird heraufgeführt; statt rauschhafter Ekstase bietet der Kult nun eine Verinnerlichung. Dionysos vereinigt alle Götter in sich, wie es den religiösen und philosophischen Vorstellungen der Zeit entspricht.

Aber der Gott wilder Ausgelassenheit ist noch nicht untergegangen: Dionysisch-poetischer Wahnsinn beflügelte einen Dichter im fünften Jahrhundert nach Christus, das umfangreichste dichterische Werk der Antike überhaupt zu verfassen: das Epos *Dionysiaká* in 48 Büchern! In überbordendem, barocken Stil, aber in strengen Hexametern, wird hier die Geschichte des Bakchos-Dionysos erzählt, weit ausholend bis zurück zur großen Flut. Der Hauptteil ist dem Indienfeldzug des Gottes gewidmet: Dionysos bekämpft einen feindlichen indischen König und breitet seine Herrschaft und seinen Kult in exotische Fernen aus. Der Mythos vom Indienzug war bekannt; er beflügelte schon Alexander den Großen, der sich in Indien auf den Spuren des Gottes währte und dionysische Umzüge abhielt. Der Gott kehrt bei Nonnos als Sieger im Triumph aus Indien zurück und steigt schließlich zum Himmel auf. Er nimmt Platz im Kreise der Olympier, neben seinem Vater Zeus und neben Phoibos Apollon. Nonnos erinnert damit an die Gegensätzlichkeit der beiden Götter: Das Apollinische steht für Klarheit und Maß, Harmonie und Ordnung, während das Dionysische sich im Drängen nach Entgrenzung, nach rauschhafter Hingabe an die irrationalen Kräfte des Lebens verwirklicht. Der Grieche Nonnos weiß aber, dass diese Polarität im Grunde eine wesenhafte Einheit bildet. In Delphi herrschte nicht nur Apollon; im Winter begab sich dieser zum sagenhaften Nordvolk der Hyperboreer und überließ Dionysos seinen Sitz. Dann zogen die Mänaden hinauf in die Berge, um den Gott zu feiern. Die paradoxe Einheit in der Polarität der Lebenskräfte, im Bilde des Dionysos, ist vielleicht das letzte Vermächtnis der antiken Literatur. Paradox ist es auch, dass Nonnos als Verfasser eines anderen, höchst konträren Werkes gilt, ebenfalls in Hexametern geschrieben. Es handelt sich um eine ausschmückende und erklärende Bearbeitung des Johannesevangeliums!

Hat Nonnos mit seinem Epos den Schwanengesang des antiken Götterglaubens verfasst und ist dann zum Christentum übergetreten? Dann war er berufen, das neue Fest zu feiern, am 6. Januar, die Epiphanie Jesu Christi. Zur "Erscheinung des Herrn", wie das Fest heute heißt, gehörte im Orient Geburt und Anbetung durch die Magier, die Taufe im Jordan und das Weinwunder bei der Hochzeit zu Kana. Noch heute gibt es in Gerasa, heute Jerash in Jordanien, die Reste einer frühchristlichen Kirche samt einem Brunnenhof. Der Brunnen, ein viereckiges Becken, spendete

jeweils am 6. Januar Wein statt Wasser, berichtet die Legende. Die Basilika aber war auf einem Dionysostempel erbaut, und auch Dionysos sollte hier schon an ebendiesem Tage Wein statt Wasser gespendet haben. Die Kirche hatte einige Mühe, den christlichen Erlöser vom heidnischen Bacchus abzusetzen; bei der Bereitung des Weins, beim Traubenlesen und Keltern tauchte sein Name immer noch auf, und noch heute sagen die Italiener für "Donnerwetter!" "Perbacco".

Und Bacchus lebt in der Tat noch: In der Kunst und Musik, mit seinem weinseligen Gefolge, oder mit Ariadne. Und er lebt mit uns allen im Fasching oder Karneval, wenn wir uns eine Auszeit gönnen von den Mühen und Zwängen des Alltags und eine Maske anlegen, uns verwandeln und feiern. Wie einst die Athener, und wie dort heißt es zum Schluss dann auch bei uns: "Weg mit euch, ihr Geister, die tollen Tage sind vorüber!"